

**Nekr
D
39**

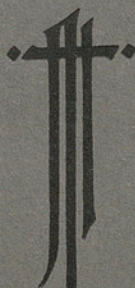
Zur Erinnerung

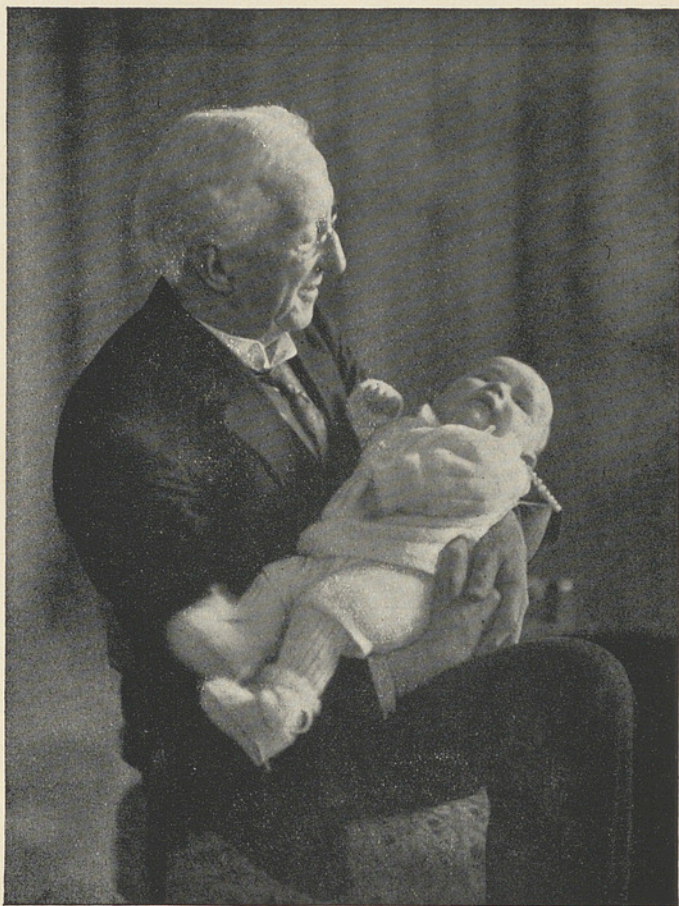
an

Herrn Direktor

Ed. Daeniker-von Luternau

1852—1928





Ed. Daeniker-von Luternau

1852—1928

Nehr D 39

Zur Erinnerung

an

Herrn Direktor

Ed. Daeniker-von Luternau

1852—1928



G. 1520



1213

Unser lieber Vater, Herr Eduard Daeniker-von Luternau, wurde am 22. Juli 1852 in Derby in England geboren. Seine Kindheit verbrachte er im schönen Elternhause in Zürich, umgeben von seinen vier Schwestern und seinem Bruder. Er besuchte dort die Elementar- und Realschule und verbrachte zwei Jahre am Gymnasium. — Schon als Knabe hatte Eduard Daeniker eine große Liebe zur Naturwissenschaft, seinen großen Wunsch aber, sich ihr ganz zu widmen, gab er auf, um, seinem Vater gehorchend, sich kaufmännisch ausbilden zu lassen. Schon im Jahre 1866 verlor er nach längerer Krankheit seinen Vater. Da die Mutter den Sohn nicht ohne männlichen Beistand erziehen wollte, übergab sie ihn der Pension Breidenstein in Grenchen, wo er zwei Jahre verbrachte.

Nicht leicht mag unserm lieben Vater dieser erste längere Abschied von seiner innig geliebten Mutter geworden sein.

Nach einem Jahr in Lausanne, an das er sich gerne erinnerte, trat unser Vater als kaufmännischer Lehrling in die Firma Rübel & Abegg in Zürich ein. Nach dreijähriger Lehrlingszeit verbrachte er ein Jahr arbeitend in England, eines in Paris und verließ 1874 Liverpool um sich nach New York und Rio de Janeiro zu begeben. Beinahe vier Jahre arbeitete er als Angestellter bei Barth & Co. in Rio, bis ihn im Sommer 1878 eine ersehnte Ferienreise in die Heimat zu seiner Mutter brachte. — Während seinem zweiten, zwei Jahre dauernden Aufenthalt in Brasilien, erkrankte unser Vater sehr schwer am gelben Fieber, doch durfte er, gegen alle ärztlichen Voraussetzungen, wieder genesen.

Von seiner dritten brasilianischen Geschäftsreise heimkehrend, lernte Vater unsere liebe Mutter kennen. Schwer

war es für ihn, als er seine heißgeliebte Mutter, mit der er selten stark verbunden war, verlieren mußte.

Im Jahre 1887 verlobte sich unser Vater mit Lina von Luternau und wenige Monate später durfte er seine junge Frau in das Heim in England, das er mit viel Liebe für sie eingerichtet hatte, führen. Doch schon ein Jahr später wurde Vater vom Geschäfte aus nach Paris versetzt. In einem großen Garten stand das liebe Haus, das unsere Eltern sieben Jahre bewohnten, in dem ihnen ihre ältesten drei Kinder geboren wurden. Wie viel schöne, frohe Erinnerungen knüpfen sich an das Haus, das den Namen „Villa de la Réunion“ trug und in dem nächste wie fernere Verwandte und Freunde aus der Schweizerheimat fröhlich verkehrten. — Aber so viel Schönes das Heim in der Fremde bot, wie gerne verließen unsere Eltern Frankreich, um in der Heimatstadt unserer lieben Mutter, in Bern, eine neue und bleibendere Heimat zu gründen. Da fand unser Vater in der Schokoladefabrik Tobler Arbeit, die ihn interessierte und ihm Freude machte; in der alten „Sonnegg“ wurden ihm seine drei jüngern Kinder geboren, so daß, wenn er abends von der Arbeit heimkam, er, der Kinderfreund sich an den Familientisch setzen konnte, an dem er in die glücklichen Gesichter seiner drei Mädchen und drei Knaben schauen durfte. Welch schöne, glückliche Jugendzeit haben die Liebe und unermüdlige Arbeit unserer Eltern uns Kindern geschaffen. Als die Familie sich vergrößerte, die Kinder anfangen ihren eigenen Hausstand zu gründen, als die Enkelin anrückten, wie freudig begrüßte Vater jeden neuen Ankömmling. Mit viel Liebe, Treue und Arbeit sorgte er für die Großen und Kleinen, die sich, sei es in der Heimat, sei es in der Fremde so sicher in seiner schützenden Teilnahme fühlten.

Wie stand das Vaterhaus immer weit offen, wenn die eine oder andere kleine Familie Ferien- oder Heimatbedürftig

war, und immer war es, als ob bei dem vollerbesetzten Tisch, der größeren Unruhe, Vater der am meisten beglückte wäre.

Trotz eines sehr reich besetzten Arbeitspensums fand unser lieber Vater Zeit sich der geliebten Naturwissenschaft zu widmen; wie glücklich kehrte er nach den Sommerferien jeweils mit seiner Beute an seltenen Insekten zurück, die er dann in winterlichen Freistunden bestimmte, präparierte und in ihre Familien und Arten einordnete.

Ein großes, schweres Leid traf unsern Vater, als er am 29. April dieses Jahres seine geliebte Frau durch den Tod verlor.

Wie hatte er sein Lebenlang gearbeitet, ihr das Leben leicht und sorglos zu gestalten, ihr ein Heim in der Sonne, umgeben von ihren geliebten Blumen, zu schaffen.

Und nun blühten diese Rosen schön wie selten, und in dem Heim, das gebaut worden war mit aller Sorgfalt, die darin waltende Hausfrau zu beglücken, lebte seither Vater mit dem tiefen Heimweh nach der Gattin. Wohl versuchten die Kinder den geliebten Vater mit ihrer Liebe zu umgeben, wohl blieb ihm seine jüngste Tochter, die ihm mit ihrem liebevollen, sonnigen Gemüt so viel sein und helfen konnte.

— Aber die Sehnsucht nach der Vorangegangenen hat wohl sein ihn schon längere Zeit quälendes Herzleiden verschlimmert, seine sonst lebensfrohe Natur geschwächt. Nach einem dieser in letzter Zeit häufiger und schmerzhafter auftretenden Herzanfalle, ist unser lieber Vater letzten Freitag in der Morgenfrühe sanft entschlafen.

Ansprache

von

Herrn Pfarrer Wilhelm Arnold-Daeniker

„Ein gütiges Auge wird gesegnet“
Sprüche 22 V. 9

Ein Tag, der sagts dem andern,
Mein Leben sei ein Wandern
Zur großen Ewigkeit:
O Ewigkeit so schöne
Mein Herz an Dich gewöhne,
Mein Heim ist nicht in dieser Zeit.

Vor neun Wochen, es war am 2. Mai, waren wir an dieser Stätte versammelt um den Sarg der Mutter und haben ihren Geist in des himmlischen Vaters Hände übergeben; in dieselben göttlichen, ewigen Hände übergeben wir die Seele unseres teuren Vaters, wie wir seine irdische Hülle in das kaum erst aufgeworfene Grab der Mutter bergen. Hier gelte, wie David nach dem Tod von Saul und Jonathan gesungen: „Lieblich im Leben und auch im Tod nicht geschieden“. Noch ist die Wunde über den Verlust der Mutter offen, und schon müssen wir trauern über den Verlust des Vaters. Bei der Trauerfeier am 2. Mai hatten wir der Hoffnung Ausdruck gegeben, Gott möge uns den Vater erhalten, doch dieses innige Hoffen durfte nicht erfüllt werden. Sein Herz, seit Jahren bedroht, hielt dem tiefen Heimweh nach der Vorangegangenen, der Erschütterung ob

dem Sterben der Gattin nicht stand. Am frühen Morgen des vergangenen Freitag stand das treue Herz plötzlich still, nachdem mancherlei Herzkrämpfe der letzten Zeit uns mit banger Sorge erfüllt hatten. Nun mag sein Heimweh gestillt sein, er ist den Bangigkeiten entronnen, und wir gedenken des Wortes: „Der Gerechten Seelen ruhen in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie mehr an“.

Wir können dem lieben Entschlafenen nur nachrufen:

„Du hast's errungen,
Bist durchgedrungen,
Du bist nun frei;
Doch ich muß ringen
Auch durchzudringen
Tapfer und treu“. —

Wie ich mich besann auf ein Wort, das wir in den Mittelpunkt unsrer kirchlichen Trauerandacht stellen könnten, kam mir immer wieder das eine Wort aus den Sprüchen in den Sinn:

„Ein gütiges Auge wird gesegnet“.

Wir können ja aus dem reichen Leben unseres Vaters und aus seiner ausgeprägten Persönlichkeit manchen charakteristischen Zug hervorheben. Wir könnten reden von seiner hohen Intelligenz, seiner besonderen kaufmännischen Begabung, seinen genialen, rechnerischen Fähigkeiten, die ein ausgesprochenes Erbteil seines Vaters gewesen; Gaben, die er in Brasilien wie in England und Paris, vor allem hier in seiner Stellung als Direktor in einer weltumspannenden Firma reichlich betätigen konnte.

Daß er als Kaufmann vorzügliches geleistet, ist um so bemerkbarer, als seine eigentliche Neigung auf anderem Gebiet lag, auf dem naturwissenschaftlichen. Wie gerne hätte er sich ganz jenem Studium gewidmet, aber der Gehorsam gegen seinen Vater wies ihn auf die kaufmännische Bahn. Er hat die Liebe zur Naturwissenschaft nie verleugnet, wie

genöß er das, der Sprache wegen, in Lausanne verbrachte Jahr, das er an der Universität verbringen durfte! In seinen spärlichen Mußestunden hat er auf dem Gebiet der Entomologie viel erforscht und eine hervorragende Insektensammlung sich mit den Jahren, durch eigenes Bemühen, erworben.

Wir könnten reden von des nun Vollendeten unermüdblichen Fleiß. Was hat er alles gearbeitet! Es bleibt uns Kindern eindrucklich, wie der Vater bis vor wenig Jahren, wenn andere Feierabend machten, nach dem Abendessen die Lampe in seinem Bureau anzündete und stundenlang hinter seiner Korrespondenz und den Geschäftsbüchern saß. Wie viel hat er außer seiner eigentlichen Lebensarbeit für die Seinen gearbeitet! Er hielt es mit dem Spruch: „Ich muß wirken solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“.

Bis zum 1. Mai war er noch in der Arbeit, in einem Alter, wo andere längst den verdienten Feierabend genießen.

Was uns am Verstorbenen groß erschien, das war auch sein zäher Lebensmut. Er hat als Kaufmann in früheren Jahren, ohne seine Schuld, sehen müssen, wie ungewiß die irdischen Güter sind, er hat die Wechselfälle des Schicksals erlebt, Hoffnungen zerrinnen sehen, sah, wie andere ernteten was er gesät. Sein Mut ist dabei nicht zerbrochen, in sein Herz schlich sich keine Bitternis, er fing von neuem an und durfte den Segen eifriger und treuer Tätigkeit dann auch erleben.

Wir können nicht von dem lieben Verstorbenen reden, ohne seiner Schlichtheit, seiner edlen Natürlichkeit, seiner Bescheidenheit zu gedenken. Er machte sogar kein Wesen aus seiner Begabung, seinem Wissen, seiner rastlosen Arbeit. Er dachte bescheiden von seinen Leistungen. Eine philosophische Art über's Leben zu denken, war ihm eigen, er war über alles Kleinliche erhaben, und mit seinem Lächeln konnte er über vieles hinweggehen.

Das alles tritt uns mehr in den Hintergrund vor der einen Eigenschaft, die besonders wohlthätig hervortrat, im Wesen des Heimgegangenen, das war seine Güte. „Ein gütiges Auge wird gesegnet“. War scharfer Verstand ein Erbteil seines Vaters, so hat er von seiner hervorragenden Mutter, einer Haller von Bern, an der der Sohn mit glühender Liebe und Begeisterung hing, und deren Tod ihm ein unerfetzlicher Verlust war, ein tiefes Gemütsleben, die große Güte geerbt. Diese Güte war nicht selbstverständlich bei einer so kritischen, leicht skeptischen Natur, wie er sie hatte, die mit scharfem Blick die Unzulänglichkeit und Thorheit der Menschen erkannte. Aber die Güte siegte. Sie kam vor allem seiner Gattin und seinen Kindern zugut. Mit wieviel Güte hat er seine geliebte Gattin umgeben, immer darauf bedacht, Wünsche zu erraten und zu befriedigen! Wie hatten die Kinder, auch die herzugeheirateten, immer diese Güte zu spüren! Er ließ seinen Kindern viel Freiheit in ihrer Entwicklung, aller Zwang war ihm fremd, dafür danken sie ihm. Für sie in liebevollster Weise zu sorgen, war ihm ein großer Lebenszweck. Wenn da und dort, zumal während des Weltkrieges, etwa Sorge bei ihnen einkehrte, die Güte des Vaters verscheuchte sie.

Aber nicht nur seine Familie genoß dieses gütige Wesen, auch seine Mitarbeiter in der Direktion; es war darum ein schönes, harmonisches Zusammenwirken, denn er war klug genug, die Eigenart der andern zu schätzen. Und wenn die Angestellten und Arbeiter der großen Firma geschrieben „sie vermissen hinfort einen liebevollen, treubeforgten, väterlichen Vorgesetzten“, so dachten sie wohl eben auch an das gütige Auge des Entschlafenen.

„Ein gütiges Auge wird gesegnet“. Ja, wir segnen das Andenken des Vaters und sprechen mit dem Dichter Mathias Claudius:

„Ach sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr“.

In der Wärme dieser Güte war uns wohl und wir haben Mühe, uns unser Leben ohne dieses gütige Auge zu denken. Bei allem Schmerz aber wollen wir nicht vergessen, Gott zu danken, wie viel er uns in diesem Vater gegeben, Gott zu danken, daß er ihn uns so lange erhalten — sechs Jahre über die Zeit, davon die heilige Schrift sagt: Unser Leben währet siebenzig Jahre. Wir wollen Gott danken, daß er ihn hinüber in die Ewigkeit führte ohne Krankenlager, ohne daß er den Tod spürte, wie's im Lied heißt:

„Du kannst durch des Todes Türen
Träumend führen“. —

Nun hat dieses gütige Auge sich geschlossen, wir fassen's schwer, wir trauern und sagen mit Zinzendorf:

„Ein's geht hier, das andere dort
In die ew'ge Heimat fort,
Ungefragt, ob die und der
Uns nicht hier noch nützlich wär“.

Wie hätte uns diese Vatergüte noch wohl getan, wäre uns noch nötig gewesen! Wir stehen durch den so rasch sich folgenden Hinscheid von Vater und Mutter unter dem wehen Eindruck der Vergänglichkeit auch des Besten, Gütigsten. Da tut es uns wohl, aus Gottes Wort zu hören: „Seine Güte, Gottes Güte währet ewiglich“.

Wie eherner Glockenklang vom hohen Turm klingt uns aus der Ewigkeit dies Wort: „Gottes Güte währet ewiglich“. — Also gibt es doch etwas, was ewig ist. Gott, der Schöpfer war es, der dem Entschlafenen diese Güte ins Herz gegeben, und der Schöpfer ist größer, als sein Geschöpf, größer an Güte, und er, der Ewige will, daß wir teilhaben an der Ewigkeit seiner Güte. Im Blick darauf, dürfen wir doch wohl den Tod unseres Vaters stellen unter das schöne Wort, da der Herr sagt: „Ich habe dich zu mir gezogen, aus lauter Güte“. Das Psalmwort sagt schon: „Deine Güte ist besser denn Leben“. — Das enthebt den Menschen,

dem naturhaft vergänglichen Wesen, gibt ihm Anschluß ans Ewige, das eröffnet uns die Aussicht ins Bleibende, so daß wir mit einem schönen Wort der heiligen Schrift sagen dürfen: „Der Weg der Gerechten geht überwärts“. — Wir dürfen trotz allem Leid, trotz dem wehen Sterben der Unsern, glauben an die ewige Liebe Gottes, da sie uns sichtbar entgegentrat in Jesu Christo, der für uns starb, der dem Tod die Macht genommen hat und aufgefahren ist, uns eine Stätte zu bereiten in einer der vielen Wohnungen in des Vaters Haus. —

Das gültige Auge des geliebten Heimgegangenen scheint uns nicht mehr, aber wir wollen um so mehr uns stellen unter das Auge dessen, dessen Güte ewig ist. In dem Gefühl tiefer Vereinsamung, wenn jetzt das Vaterhaus sich schließt, wollen wir mit dem Schriftwort sagen: „Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf“, der Herr, auf dessen tröstenden Beistand wir gewiß zählen dürfen.

„Verlassen, aber einsam nicht,
Erschüttert, aber nicht zerdrückt
So lange noch das heil'ge Licht
Auf mich mit Liebesaugen blickt.“ —

Dem Vater aber, dem unermüdlchen, dem gültigen wollen wir die Raft gönnen am Quellort der ewigen Güte. Die Erinnerung an ihn wird uns als lichter Segen begleiten und ein unzerreißbar Band für den Kreis seiner Kinder bilden. Das Andenken an teure Eltern sei die centripedale, herzliche Macht, die zusammenhält uns, die wir zurückbleiben und den warmen Mittelpunkt der Familie nicht mehr haben. Treueste Arbeit im Dienst der Familie und die nie erlahmende Güte sei uns anspornendes Vermächtnis des Entschlafenen. „Das Andenken der Gerechten bleibt im Segen.“ Darum wird vielen, auch außerhalb der Familie, der Name Eduard Daeniker in gesegnetem Gedächtnis bleiben, und viele sind dankbar, daß das Leben sie mit ihm zusammengeführt und sie in sein gültiges Auge blicken durften.

„Alles schwindet, Herzen brechen,
Denen ihr euch hier ergabt
Und der Mund hört auf zu sprechen,
Der euch oft mit Trost gelabt.

Und der Arm, der euch zum Stabe
Und zum Schilde ward, erstarrt,
Und das Auge schläft im Grabe,
Das euch sorgsam einst bewahrt.

Alles stirbt, das Ird'sche findet
In dem Ird'schen sein Grab,
Alle Lust der Welt verschwindet
Und das Herz stirbt selbst ihr ab.

Ird'sch Wesen muß verwesen,
Ird'sche Flamme muß verglüh'n,
Ird'sche Fessel muß sich lösen,
Ird'sche Blüte muß verblüh'n.

Doch der Herr steht überm Staube
Alles Ird'schen und spricht:
Stütze dich auf mich und glaube,
Hoffe, lieb und fürcht' dich nicht.

Darum bleibt bei dem, der bleibt,
Und der geben kann, was bleibt,
Der, wenn ihr euch ihm verschreibet,
Euch ins Buch des Lebens schreibt.

Ansprache

von

Herrn Direktor Theodor Tobler

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Die schmerzliche, aber hohe Pflicht ist mir zugefallen, heute an der Bahre unseres treuen, verstorbenen Freundes, Herrn E. Daeniker, mit einigen bescheidenen Worten festzuhalten, was er der Aktiengesellschaft Chocolat Tobler in Bern, und was er uns, seinen Mitarbeitern und Freunden in der Spanne Zeit von 28 Jahren gewesen ist.

Es liegt mir fern, das Wirken des heimgegangenen edlen Menschen so zu beleuchten, daß alle, die gekommen sind, ihm die letzte Ehre zu erweisen, sich ein ausreichendes Bild davon zu machen vermöchten. Ich würde glauben, mich damit in Widerspruch zu setzen mit einem der bedeutendsten seiner Wesenszüge, dem der vornehmen Bescheidenheit. Auch nach dem Tode sollen wir wohl — und vielleicht dann erst recht — den Respektsabstand wahren und uns so verhalten, wie der erhabene Dahingeshiedene es, lebte er noch, von uns erwarten würde.

Der Sprechende ist im Frühjahr 1900 zum ersten Male mit dem nun verewigten Freunde, Herr Eduard Daeniker zusammen gekommen. Anlässlich einer Anwaltskonsultation bei dem nachmehrigen, langjährigen Verwaltungsratspräsidenten der Tobler-Gesellschaft, Herrn Fürsprecher Ed. von

Waldkirch selig, sprach ihm der eben Genannte von Herrn Daeniker, als einem allfälligen Interessenten für die Tobler-Unternehmung. Er schilderte ihn mir als einen hervorragend fein gebildeten Weltmann, von außerordentlich großem Wissen und von einem selten vornehmen Charakter. Bald waren die Fäden der ersten persönlichen Beziehungen gesponnen, und Herr Daeniker verband sich in der Folge derselben vertraglich auf den 1. Juli 1900 mit Herrn Emil Tobler sel., Frä. Martha Tobler und dem Sprechenden, als gleichfalls unbeschränkt haftender Gesellschafter, unter der Kollektivfirma Berner Chokoladefabrik Tobler & Co., zur Uebernahme der vom Vater des Sprechenden eben ins Leben gerufenen Chokolade- und Confiteriesfabrik.

Noch ist mir der persönliche Eindruck, welchen ich von unserem verstorbenen Freunde damals erhielt, in lebhafter Erinnerung. Ich kann ihn am besten dadurch zeichnen, wenn ich feststelle, daß der liebe, gerade, frohmütige Herr Daeniker sich alle diese Jahre hindurch innerlich, und wir können beinahe sagen, auch in seiner äußern Erscheinung, genau gleich geblieben ist, — ein Symbol der Treue gegen sich selbst und gegen seine ganze nähere und weitere Umgebung.

Schon bei der auf jenen Termin stattgehabten gemeinschaftlichen Uebernahme des väterlichen Fabrikinventars hatten wir reichliche Gelegenheit, von ihm die praktische Anwendung des Grundsatzes: „Leben und leben lassen“, zu lernen und in der Folge nicht minder seine fast fabelhafte Gewöhnung zur genauen, systematischen Arbeit. Das Gebiet, auf welchem er sich von allem Anfang an mit ausgesprochenem Vorzug betätigte, ist dasjenige der Kalkulation, der Komptabilität, der Administration und der Finanz. Deshalb verdankt die Tobler-Unternehmung ihm vor allem diesen Teil ihrer geschäftlichen Organisation, ohne deren wohlbegründeten Bestand auch die größte Arbeit des Industriellen und des Kaufmannes zur Fruchtlosigkeit verurteilt ist.

Herr Daeniker hat nicht nur am Sitze der Tobler-Fabrikationsgesellschaft in Bern mit seinem reichen aufbauenden Wissen gewirkt, er gehörte auch dem Verwaltungsrate der Chocolat Tobler Holding Co. A.-G. in Schaffhausen und demjenigen der englischen Tobler-Gesellschaft in Liverpool an. Ueberall spezialisierte er sich in seinem Lieblingsfache, der Mathematik und der Bilanzwissenschaft, und überall leistete er, zur großen Befriedigung und Dankbarkeit der Unternehmungen und des Verwaltungsrates, hervorragende Dienste.

Niemals hat es zwischen den einstigen Associés der Kollektivgesellschaft, oder zwischen den spätern Geschäftsleitern der Jahr um Jahr größer werdenden Tobler-Unternehmung, auch nur einen einzigen Kompetenzstreit gegeben. Ohne daß jemals eine regelrechte Verteilung der Ressorts vorgenommen worden wäre, teilte sich die Arbeit unter der immer so außerordentlich liebenswürdigen und gerecht denkenden Wesensart des verstorbenen Freundes wie von selbst.

Aber es wäre ein Irrtum, wenn vermutet werden wollte, daß der Anlaß, der zu Meinungsverschiedenheiten hätte führen können, etwa gar nie aufgetreten wäre. Die Entwicklung der Tobler-Unternehmung hat sich gerade in dieser Epoche vollzogen, seit Herr Daeniker begonnen hatte, ihr zur Seite zu stehen. Schon Ende des Jahres 1902 wurde die Kollektivgesellschaft Tobler & Co. in die Form der Aktiengesellschaft umgewandelt, unter der Firmierung Berner Chocoladefabrik Tobler & Co. A.-G. Wenn Herr Daeniker schon der Kollektivgesellschaft gegenüber durch seine starke finanzielle Anteilnahme Beweise von großem Vertrauen und geschäftlichem Mute an den Tag gelegt hatte, so tat er es jetzt der jungen Aktiengesellschaft gegenüber in nicht geringerem Maße.

Er nahm sofort eine Wahl in den Verwaltungsrat derselben an und amtete 26 Jahre lang Schulter an Schulter

mit dem Sprechenden als Delegierter des Rates. Die ökonomischen Schwierigkeiten, welche die schweizerische Chocolateindustrie während dieser Zeitspanne überwinden mußte, die harten Konkurrenzverhältnisse, unter welchen sich die Tobler-Unternehmung als Benjamin, der über die ganze Welt Ansehen genießenden schweizerischen Chocolateindustrie, in verhältnismäßig kurzer Zeit in die oberste Rangstufe derselben emporarbeitete, brachten der Gesellschaft mehr denn einmal Rückschläge.

Herr Daeniker ist niemals auf den Gedanken gekommen, seinen Kollegen des Rates oder der Direktion einen größeren Teil der diesbezüglichen Verantwortung zuzuschreiben, als sich selbst. Niemals hat er mit ihnen gerechnet oder versucht, sich materiell zu retten, wenn es sich darum handelte, die Folgen der sich ergebenden, geschäftlichen Situation tragen zu helfen. Durch alle Fährlichkeiten hindurch hat er das Schiff des Unternehmens mit ruhiger, starker Hand, soviel an ihm lag, gesteuert. In guter, wie in schlechter Zeit bewahrte er seine Ruhe, seine prachtvolle Gelassenheit, nie kam ein hartes, ungerechtes Wort über seine Lippen; im Verwaltungsrat wurde sein Urteil von allen gerne beachtet und jeder einzelne freute sich an dem erfahrenen, sichern Urteil des heute Verewigten. Jeder rühmte seine große Lebenswürdigkeit und seine Friedfertigkeit.

Vor einigen Jahren, als er sich seinem 70. Geburtstage näherte, hatte er unter dem Eindrucke einer ziemlich ernstlichen Erkrankung den Gedanken, sich vom geschäftlichen Leben zurückzuziehen, ins Auge gefaßt. Wenn er ihn dann trotzdem nicht verwirklichte, so vielleicht nicht zum mindesten deshalb, weil es ihm nicht lag, seinen Kollegen der Direktion die Bürde der Arbeit gerade im Zeitpunkte der schwierigen Nachkriegszeit zu überlassen.

Und als er sich vor etwa zwei Jahren einer Operation unterziehen mußte, da sahen wir wohl ein, daß seine Lage

gezählt seien. Er vermochte den Arbeiten des Verwaltungsrates nur noch unregelmäßig beizuwohnen. Im Dezember letzten Jahres sah er sich veranlaßt, mit Rücksicht auf die sich mehrenden Beschwerden des Alters, seine Demission auf Ende April 1928 einzureichen.

Vor nicht allzu langer Zeit haben wir noch die wehmütige Freude gehabt, den herrlichen Freund, Herrn Daeniker, zu einer kurzen Abschiedssitzung des Rates zu empfangen und ihm für all das zu danken, was er seinen Kollegen des Rates und der Direktion und für das, was er den Tobler-Gesellschaften gewesen ist.

Dem Sprechenden war er je und je ein leuchtendes Beispiel von Treue und Güte. Das Vertrauen, welches er mir für meine Arbeit entgegenbrachte, hat mich tausend und aber tausend Mal gestärkt und aufgerichtet.

Der schönste Lohn, der dem lieben verstorbenen Herrn Daeniker erbliht ist, war sicher der Umstand, daß er das Gute pflanzte in allen, mit welchen er in dauernde Berührung kam, und daß es so als reiche Frucht auf ihn zurückströmte.

Während einer Anzahl von Jahren gehörte Herr Daeniker auch dem Vorstande der Stiftung für die Angestellten und Arbeiter der Tobler-Betriebe an. Für sich selbst anspruchslos und von rührender Einfachheit und Bescheidenheit hatte er vielleicht gerade deswegen so viel Verständnis für alle menschlichen Sorgen und Kümernisse und eine stets offene, mildtätige Hand.

Gerade seine echt menschliche, väterliche Einstellung hat ihm vor allem seine Untergebenen, mit denen er in einfachster, ja freundschaftlichster Weise zu verkehren pflegte, so nahe gebracht. Wer, Arbeiter oder Angestellter, etwas auf dem Herzen hatte, wandte sich mit besonderer Vorliebe und vollstem Vertrauen an den alles verstehenden, immer gleich gütigen Herrn Daeniker, sicher, bei ihm ehrliches Mitfühlen und wenn überhaupt möglich, Rat und Tat zu finden.

Man hat Herrn Daeniker nie anders, als in gleichmäßiger Stimmung gekannt. Dem Leben, mit seinen großen und alltäglichen Geschehnissen, trat er stets mit der ihm eigenen vornehmen Ruhe entgegen. Bis in sein hohes Alter bewahrte er sich, bei allem Ernst der Lebensauffassung, einen wahrhaft sonnigen Humor. Seine oft mit ein wenig Sarkasmus gewürzten Bonmots waren, als Unterbrechung der täglichen Arbeit, oft wahre Erquickungen.

Alle seine gewesenen, vielen Mitarbeiter verbinden sich in dieser feierlichen Stunde zum Dank an das gütige Geschick, welches sie ein Stück Weges mit diesem vornehmen, lieben Menschen gehen ließ. Sein Andenken wird in uns allen weiter leben.

Zentralbibliothek Zürich



ZM02653303

